

**„Nunmehr geht es um die Frage,  
ob das Luthertum als Kirche bleiben wird!“**

#335 *Zum Gedenken an Christian Stoll,  
† 6. Dezember 1946*

Bereits 1937 – lange vor der Zerschlagung der kirchlichen Pressearbeit – wurde die Halbmonatszeitschrift des Martin-Luther-Bundes „Lutherische Kirche“ nach wiederholten Beschlagnahmungen durch die „Geheime Staatspolizei“ vom „Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda“ wegen „Volksverhetzung“ endgültig verboten. Grund dafür waren die wahrheitsgemäßen, aber ungeschminkten Berichte und Kommentare zum Geschehen in Kirche und Welt dieser Jahre des Kirchenkampfes während der NS-Herrschaft. Da 1945 erhebliche, nachkriegsbedingte Erschwernisse das sofortige Wiedererscheinen der Zeitschrift unmöglich machten, entschloß sich der damalige Bundesleiter, der Schwabacher Dekan und spätere Oberkirchenrat Christian Stoll, zur Gründung des Jahrbuchs, das nun in 43. Folge erscheint. Seine Absicht war, nicht nur Berichte über Kirche und Diaspora zu erstatten oder das weltweite kirchliche Geschehen zu kommentieren, sondern den Dienern der Kirchen Ungeänderter Augsburgischer Konfession theologische Grundlegung zu vermitteln und Zielrichtung kirchlichen Handelns zu zeigen, wie sie sich aus der Heiligen Schrift und ihrer sachgemäßen Auslegung in den Bekenntnisschriften des Konkordienbuches der Evangelisch-Lutherischen Kirche ergeben. Dies Bemühen um klare bekenntnisbestimmte Aussagen kommt auch in dem als Überschrift gewählten Satz von Christian Stoll zum Ausdruck.<sup>1</sup> Diese Konzeption ist bis heute maßgebend geblieben. Und darum steht heute noch mit Fug und Recht auf dem Titelblatt des Jahrbuchs: „begründet von Christian Stoll“<sup>2</sup>.

1 Das Zitat des Titels ist entnommen aus Christian Stoll, *Idee und gegenwärtige Erscheinung der Deutschen Evangelischen Kirche. Dokumente zum Kirchenstreit*, 1. Teil, München 1934, S. 3.

2 Die erste Folge erschien 1946 im Neubau-Verlag Adolf Gross, München, wo auch noch die Folgen 1947 und 1948 verlegt wurden.



Viele lesen diesen Namen, doch nur wenige wissen, wer sich mit diesem Namen verbindet. Der 50. Jahrestag des jähen Todes dieses Mannes am 6. Dezember 1996 sei uns deshalb Anlaß, seiner in Dankbarkeit und Ehrerbietung zu gedenken.

Christian Stoll wurde zu Neustadt/Aisch am 13. Juli 1903 als 1. Kind des Postbeamten Heinrich Stoll und seiner Ehefrau Hermine geboren. Die Heilige Taufe empfing er in der dortigen Stadtkirche. Mit einem Bruder und einer Schwester wuchs er in einem Elternhaus auf, in dem lebendige Kirchlichkeit nicht nur gute fränkische Tradition war, sondern gelebte lutherische Frömmigkeit. Als seine eigentliche Heimat betrachtete er Bamberg, wohin seine Eltern bald übersiedelten. In dieser geschichtsträchtigen Kaiser- und Bischofsstadt wurde er konfirmiert. Dort besuchte er Volksschule und Gymnasium. Später fand er dort auch seine Frau und wäre gern auch als Pfarrer dorthin zurückgekehrt. Zum Studium der Theologie begab er sich nach Erlangen und zeitweise nach Berlin. Seine Lehrer waren in Berlin der Alttestamentler Hugo Greßmann, der Dogmenhistoriker Reinhold Seeberg und vor allem der Lutherforscher Karl Holl. In Erlangen saß er noch im Hörsaal des Nestors der Neutestamentlichen Wissenschaft Theodor Zahn. Hier erlebte er das Neu-Aufblühen der Fakultät durch die Berufung des Alttestamentlers Otto Procksch und des Systematikers Paul Althaus. Vor allem aber prägte ihn das konfessionelle Profil des Kirchenhistorikers und späteren Systematikers Werner Elert.

Schon als Schüler, erst recht als Student, fiel Christian Stoll jedem durch seine außergewöhnliche Begabung auf. Ihm war es geschenkt, daß bei ihm rasch zur reifen Frucht gedieh, worum andere sich oft Jahre mühten. Seine erstaunliche Urteilskraft führte ihn stets unvermittelt über klare Erkenntnisse zu sicheren Entschlüssen. Das Besondere an ihm aber war, daß Gaben, die sich sonst zu widersprechen scheinen, in ihm glücklich vereint waren. Er dachte in weiten Räumen und handelte großzügig. Aber er nahm auch das Kleine ganz ernst und begegnete auch Kleinigkeiten mit voller Aufmerksamkeit. Wenn er „Kirche“ sagte, war ihm bewußt, daß das nicht nur Versammlung glaubender Zeitgenossen an bestimmtem Ort ist, sondern daß sie ihre Achse in der Geschichte hat. Er wußte sich selbst in die lebendige Tradition der Väter, voran der lutherischen Reformation, eingebunden und ihr verpflichtet. Aber wie er Kirche über Jahrhunderte hinweg sah, so war sie ihm auch über den Erdkreis hinweg präsent. Er dachte bei aller konfessionellen Klarheit echt „ökumenisch“ – dies Wort hatte damals noch einen volleren Klang. Das kirchliche Leben in USA oder die Gemeinden in Australien oder Polen – das alles war ihm ebenso vertraut wie das kleinste Dorf seines Dekanats. Und wie konnte dieser Mann, der sich so intensiv und



kompetent mit den Problemen der Theologie in der Studierstube beschäftigte, in gleicher Weise auch in der Kinderstube mitspielen und -lachen und innig der Familie verbunden sein. Und wie konnte dieser von Leidenschaft für seine Kirche Glühende und im Eifer um Gottes Sache Brennende zugleich von innigem Humor durchsonnt sein. So gelang es ihm oft, in schwierigen und festgefahrenen Verhandlungen durch eine humorvolle Bemerkung – die jedoch nie verletzend war! – die Situation zu entkrampfen und dann durch gezielte Vorschläge die Sache zum guten Ende zu führen. Die Gnadengaben klarer Unterscheidung der Geister und der geistlichen Leitung, von denen St. Paulus schon spricht, prägten das Wesen von Christian Stoll.

So einzigartig wie seine Begabung, so ungewöhnlich war sein beruflicher Werdegang. In einem Alter, da andere noch in der Berufsentwicklung stehen, wurde ihm schon hohe, oft schwere Verantwortung auferlegt. Nach dem ersten theologischen Examen, das er wie alle Prüfungen mit Spitzenleistung abschloß, erfolgte seine Einberufung in das Münchener Predigerseminar. Nach kurzem Stadtvikariat in München St. Matthäus wurde er Inspektor am Predigerseminar Nürnberg unter dem damaligen Direktor und späteren Kreisdekan Julius Schieder, der, wie später auch Stoll, im Kirchenkampf in vorderster Front stand, gleichsam als kirchliche Speerspitze in der „Stadt der Reichsparteitage“. 1931 erfolgte Stolls Berufung zum Pfarrer der Diakonissenanstalt Neuendettelsau, wo er neben Rektor D. Lauerer in der Diakonissenschaft und in den Schulen mit Gottesdienst, Seelsorge und Unterweisung diente. Dort verheiratete er sich auch mit Helene Goller; den Eheleuten wurden sechs Kinder geschenkt, vier Söhne und zwei Töchter. Dieser pfarramtliche Dienst, der ihn so beglückte, währte jedoch nur zwei Jahre. Wie sehr man seinen Dienst schätzte, zeigte sich darin, daß er bei seinem Ausscheiden zugleich in das leitende „Helferkollegium“ (heute Kuratorium) berufen wurde. Auch dem Leitungsgremium der Missionsanstalt gehörte er seit dieser Zeit an.

Mit Beginn des Kirchenkampfes wurde Christian Stoll in den Landeskirchenrat einberufen als „theologischer Hilfsarbeiter“ – so lautete damals die amtliche Bezeichnung. Tatsächlich war er die rechte Hand von Landesbischof Meiser. Er behielt diese Vertrauensstellung auch über die dreijährige Münchener Zeit hinaus und wurde so mehr und mehr der theologische Berater, ja das konfessionelle Gewissen von D. Meiser. Die großen Kundgebungen unserer Kirche gegen die Irrlehren der „Deutschen Christen“ sowie die Irrtümer des Zeitgeistes tragen zwar alle die Unterschrift von Meiser, aber die Handschrift von Hermann Sasse und die Diktion von Stoll. Welche Schlüsselstellung Stoll im Kirchenkampf zuwuchs und von ihm souverän ausgefüllt wurde, mag an einem einzigen Beispiel sichtbar werden: Als im



Oktober 1934 die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ (DC) unter Führung des „Rechtswalters“ Jäger vereint mit der „Geheimen Staatspolizei“ das Dienstgebäude des Landeskirchenrates besetzten, D. Meiser mit Hausarrest belegten und ihn von der Außenwelt abschnitten (Post, Telefon!), sowie die Oberkirchenräte am Betreten der Amtsräume hinderten, war es Christian Stoll, der von der Wohnung des Bankdirektors D. Wilhelm Eichhorn aus, der zeitweilig Präsident der Landessynode war (Enkel des lutherischen Konfessors in Baden Pfarrer Carl Eichhorn), die Leitung der Kirche treuhänderisch in die Hand nahm und die Verbindung zu den kirchlichen Zentren in Franken aufrechterhielt.

Um der Lutherischen Kirche auch über die Landesgrenzen nach außen hin ein Sprachrohr zu schaffen, begründete Stoll die Schriftenreihe „Bekennende Kirche“. Sie war zugleich ein Gegenstück zur reformierten Schriftenreihe Karl Barths „Theologische Existenz heute“. Stoll blieb mit anderen, am längsten mit D. Hermann Sasse, Herausgeber dieser vielbeachteten Reihe und ist selbst Verfasser einer ganzen Anzahl dieser Hefte.<sup>3</sup> Sie sind heute noch eine unschätzbare Fundgrube theologischer Einsicht und kirchlicher Erfahrung im Kirchenkampf.<sup>4</sup> Vieles, was Stoll dort schrieb, klingt – läßt man Namen und Daten weg –, als wäre es in unseren Tagen geschrieben.

3 Es handelt sich um folgende Hefte im Christian Kaiser Verlag, München:

Das Bekenntnis der Kirche, 1933 (= BeKi 2).

Idee und gegenwärtige Erscheinung der Deutschen Evangelischen Kirche. Dokumente zum Kirchenstreit, 1934 (= BeKi 6).

Das Alte Testament als Buch der Kirche (zusammen mit A. Schlatter und G. Schmidt), 1934 (= BeKi 7).

Mythus? Offenbarung!, 1934 (= BeKi 14).

Konfessionen?, 1935 (= BeKi 23).

Vom Abendmahl Christi, 1935 (= BeKi 28).

Der Deutsche Lutherische Tag von Hannover (2.–5. Juli 1935) (= Ergänzungsheft 1 zu Heft 31–32), 1935.

Interim!, 1936 (= BeKi 36).

Die Synode von Bad Oeynhausen, 1936 (= BeKi 39).

Der Weg der Kirche zwischen Erasmus und Karlstadt, 1936 (= BeKi 46).

Kirchenzucht, 1937 (= BeKi 51/52).

4 Hierhin gehören auch die Hefte „Dokumente zum Kirchenstreit“, die ebenfalls im Christian Kaiser Verlag in München erschienen sind:

1. Teil: Idee und gegenwärtige Erscheinung der Deutschen Evangelischen Kirche, 1934 (vgl. BeKi 6),

2. Teil: Kirche in Not!, 1934,

3. Teil: Der Kampf um das Bekenntnis, 1934,

4. Teil: Zwischen den Synoden, 1935,

5. Teil: Der Weg der Evang.=Luth. Kirche in Bayern, 1935,

6. Teil: Um das Reichskirchenregiment, 1935.



Nach der Bekenntnissynode von Bad Oeynhausen 1936, an der Stoll als Mitglied der bayerischen Delegation maßgebend teilgenommen hatte, konstituierte sich der „Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands“. Vorsitzender wurde Oberkirchenrat D. Thomas Breit (übrigens nach Stolls Tod ab 1947 Bundesleiter des Martin-Luther-Bundes). Als theologischen Leiter dieser Dienststelle nahm er Christian Stoll mit nach Berlin, an den Brennpunkt des Kirchenkampfes.<sup>5</sup> Seine Aufgabe glich hier in vielem der in München, jedoch in weiter gespanntem Rahmen. Sie war geprägt durch die sich verschärfenden Kontroversen mit dem NS-Staat einerseits und dem mehr und mehr hervortretenden Richtungsunterschied zwischen den lutherischen Kirchen und den bruderrätlich bestimmten Unionskirchen. Da Stoll selbst dem Reichsbruderrat angehörte und dort seine Stimme ebenfalls Gewicht hatte, wurde vieles neutralisiert, was sonst leicht zu persönlicher Schärfe hätte führen können.

Nach zwei Jahren wurde Christian Stoll in seine Heimatkirche zurückgerufen und mit der Funktion des Dekans von Schwabach betraut, gleichzeitig wurde ihm die Pfarrstelle Katzwang verliehen. Eine delikate Mission! Der vorige Dekan gehörte zur Bewegung der „Deutschen Christen“ (wie auch der Pfarrer von Gustenfelden), die Dekanatsfunktion war ihm entzogen und dem Pfarrer von Katzwang übertragen, die erste Pfarrstelle Schwabach blieb jedoch in Händen dieses DC-Theologen bis zu dessen Ruhestandsversetzung 1940. Erst dann konnte Stoll auch das Pfarramt in Schwabach übernehmen. Die Gemeinde des anderen DC-Pfarrers hatte sich darüber gespalten; erst nach Ende der NS-Herrschaft geschah durch Stolls Vermittlung die Wiedervereinigung. Die sieben Jahre pfarramtlichen Wirkens in Katzwang und Schwabach waren für Christian Stoll das eigentliche Herzstück seiner gesamten Amtszeit. Mit Leidenschaft hat er gepredigt und die Liturgie gefeiert, und das nicht nur am Sonntag. Kriegsbetstunden, die er als Matutin oder Vesper nach alter Ordnung regelmäßig hielt, waren ihm nicht minder wichtig. Mit Lust und Liebe hat er unterrichtet und mit Hingabe Seelsorge getrieben. So wie er in Katzwang jede Familie kannte, stand er auch in Schwabach mitten in der Gemeinde und nicht neben oder gar über ihr. Nicht minder war ihm jedes Pfarrhaus im Dekanat und seine Bewohner vertraut und er stand in lebendigem Austausch mit vielen in den Gemeinden und wurde nicht müde, zur Mitarbeit zu ermuntern. Das Dekanat führte er

---

<sup>5</sup> Für Stoll war es bei der Übersiedlung nach Berlin selbstverständlich, daß er sich nicht der altpreußischen Union anschloß, sondern sich mit seiner Familie einer Gemeinde der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Preußen („Altlutheraner“, heute Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche) zugehörig wußte.



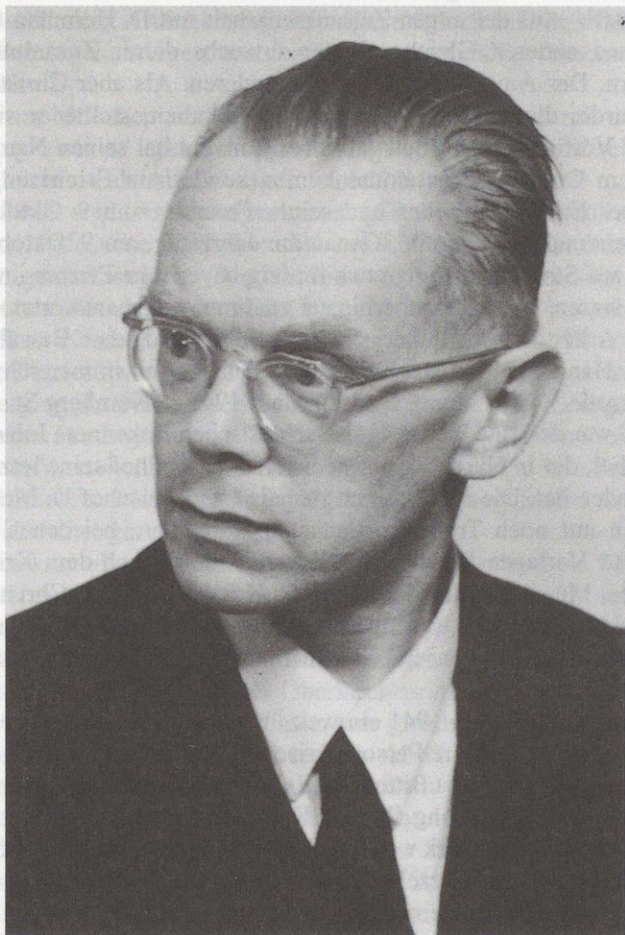
mit fester Hand, aber im weichen Handschuh. Auf den Pfarrkonferenzen war er ebenso auf theologische Vertiefung wie auf brüderlich-geselligen Austausch bedacht.

In seinen Predigten stellte er vom Evangelium herkommend die Geschehnisse der Zeit ins Licht des ewigen Gotteswortes, unerschrocken und kämpferisch die Sünden der Zeit beim Namen nennend, aber zugleich wegweisend und aufrichtend, ja im wahren Sinn tröstend. In einem, der Not der Zeit entsprechend leider sehr schmalen Bändchen: „Der Gott der Passion“<sup>6</sup> sind einige nachzulesen, dazu noch etliche im Schwabacher Gemeindeblatt. Wie mutig und gewissenschärfend die Predigt (Sexagesimae 1942), nachdem die Vermutung zur Gewißheit geworden war, daß Geisteskranke getötet wurden. Wie vollmächtig wird die Gnade in Gottes Gericht bezeugt (19. Sonntag nach Trinitatis 1941) nach dem Luftangriff auf Schwabach, oder (2. Sonntag nach Epiphania 1945) nach der Zerstörung Nürnbergs. Wie sehr wurde sein seelsorgerlicher Einsatz bedankt, nicht nur bei seinen regelmäßigen Krankenhaus- und Gemeindebesuchen; besonders sein Einsatz nach dem oben erwähnten Luftangriff (13. 10. 1941), dem ersten auf eine deutsche Kleinstadt, mit zahlreichen Toten, darunter zwei Kindern des 2. Pfarrers R. Siebenbürger unmittelbar neben dem Dekanat. Als der Krieg fortschritt und die Zahl der Gefallenen ständig anstieg (kaum eine Zeitung ohne Anzeigen mit eisernen Kreuzen), war der, der selbst den einzigen Bruder im Krieg verloren hatte, den Familien nahe, ja überbrachte je und dann die Nachricht, wenn die dazu beauftragten Stellen von Staat und Partei zu feige waren. Hierher gehört auch die in der Regel handgeschriebene Korrespondenz mit Kriegsteilnehmern. Nicht vergessen werden sollte auch sein Einsatz für verfolgte Juden in Schwabach. Als der Krieg zu Ende, aber noch alle Nachrichtenverbindungen abgeschnitten waren, schwang sich der Dekan aufs Fahrrad, sobald die Ausgangssperren gelockert waren, um sich in Pfarrhäusern und Gemeinden umzusehen, wobei ihm die besonders am Herzen lagen, bei denen der Pfarrer noch in Kriegsgefangenschaft, vermißt oder gar gefallen war. Christian Stolls Dienst als Pfarrer kann nicht besser charakterisiert werden als durch das Schriftwort, das ein Katzwanger Kirchenvorsteher 1946 an seinem Sarg sprach: „Siehe, du hast viele unterwiesen und lässige Hände gestärkt; deine Rede hat die Gefallenen aufgerichtet, und die bebenden Knie hast du gekräftigt“ (Hiob 4,3f).

Über dieser Fülle von Arbeit am Ort (man fragte sich oft, wann er das alles bewältigte!) blieben die vorigen Aufgaben nicht beiseite. Wie oft kam

---

6 Erschienen im Neubau-Verlag Adolf Gross, München 1946 (58 Seiten).



*Christian Stoll 1903–1946*

...



ein Fernruf, der ihn von drängenden Aufgaben des Tages vor Ort nach München zu wichtigen Beratungen mit Bischof Meiser wegführte, so daß er nach wie vor in das gesamtkirchliche Geschehen eingebunden war. Hierher gehört auch die Gründung des „Schwabacher Konvents“ im Lutherischen Einigungswerk. Aus der engen Zusammenarbeit mit D. Hermann Sasse<sup>7</sup> in Erlangen und anderen Gleichgesinnten erwuchs dieser Zusammenschluß von Pfarrern. Der Anstoß kam zwar von anderen. Als aber Christian Stoll gebeten wurde, die Sache in die Hand zu nehmen, stellte er sich ohne Zögern zur Verfügung. Der Schwabacher Konvent hat seinen Namen nicht nur von dem Ort seiner Zusammenkünfte, sondern in Erinnerung an die Schwabacher Erklärung Löhes und seiner Freunde vom 9. Oktober 1851 gegen „Abendmahlsmengerei“<sup>8</sup>. Genau am Jahrestag, am 9. Oktober 1940, trafen sich auf Stolls Einladung etwa fünfzig bayerische Pfarrer – viele, die verhindert waren, hatten darüberhinaus zustimmend geantwortet – zu gemeinsamer Arbeit um das lutherische Bekenntnis und seine Bewährung im kirchlichen Handeln. Kriegsbedingt wurde das Treffen immer schwieriger. Die letzte große Veranstaltung fand im März 1943 in Nürnberg St. Johannis statt. Anlaß war der 100. Todestag des schlesischen Bekenntners Johann Gottfried Scheibel, der in Nürnberg auf dem Johannisfriedhof seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Die Predigt hielt damals Landesbischof D. Meiser. Danach fanden nur noch Treffen im engsten Kreis statt, bei denen an Vorschlägen und Vorlagen für den kirchlichen Neubau nach dem Krieg gearbeitet wurde. Mitglieder des Schwabacher Konvents – auch Christian Stoll – waren nach dem Krieg wesentlich beteiligt beim Neubeginn der Judenmission, der Heidenmission, des Martin-Luther-Vereins (Gotteskasten) und anderer Aktivitäten.

Für Christian Stoll kam 1941 ein weit über Schwabach hinausreichender Auftrag hinzu. Eine schwere Personalkrise im Martin-Luther-Bund bedurfte der Lösung. Auf drängendes Bitten des Bundesrates übernahm Stoll das Amt des Bundesleiters. Es gelang ihm in Kurzem, die auseinanderstrebenden Kräfte zu einen und das Werk weiterzuführen. Mehr und mehr wurde ihm der Martin-Luther-Bund zur Herzenssache, so daß er dies Amt auch als Oberkirchenrat beibehielt. Bis heute sichtbares Zeichen seines Wirkens ist u. a. der damalige Erwerb der Sachsenmühle. Sie diente nach dem Krieg für Pfarrer aus dem Osten nach Vertreibung und Flucht als Stätte der Erholung und Atempause, zugleich als Hilfe zur Eingliederung in die neue kirchliche Heimat.

7 Vgl. „Was heißt lutherisch?“ Zum Gedenken an Hermann Sasse, in: Lutherische Kirche in der Welt. JMLB 42, 1995, S. 71–92.

8 Löhle, Gesammelte Werke, Bd. 5/1, Neudettelsau 1954, S. 604f.



Neben diesen vielfältigen Nachkriegsaufgaben mühte sich Christian Stoll auch um den Schmuck der Schwabacher Stadtkirche – die nahegelegene Spitalkirche war 1941 zerstört worden. Sobald es wieder Transportmöglichkeiten gab, war er um die in die Kirchen von Dietersdorf und Rohr ausgelagerten wertvollen Altäre besorgt. Um diese jedoch im alten Glanz wieder voll zur Geltung zu bringen, wurde zuvor eine sorgfältige Innenrenovierung durchgeführt.<sup>9</sup>

Noch von München aus konnte Stoll im Sommer 1946 mit der Wiedererweihung – seiner letzten Amtshandlung – die erneuerte Kirche der Gemeinde gleichsam als Abschiedsgeschenk übergeben.

Doch damit sind wir schon im letzten Jahr dieses reich erfüllten Lebens. Im Herbst 1945 sollte das Sekretariat des Lutherischen Rates in München wieder aufgebaut werden. Das Gebäude in Berlin war zerstört. Von den beiden letzten Mitarbeitern galt der eine (Martin Gauger) als vermißt;<sup>10</sup> der andere (Ernst Kinder) war noch in Kriegsgefangenschaft. Da zwei vorgeschlagene Pfarrer zwar geeignet waren, aber von D. Meiser nicht akzeptiert wurden, erging der Ruf an den Schwabacher Dekan. Nach einigem Widerstreben, aber aus Loyalität zu Bischof Meiser, verpflichtete sich Christian Stoll für ein Vierteljahr – in der Hoffnung, daß er dann in sein Schwabacher Amt zurückkehren könne, wenn in München alles angelaufen und ein definitiver Mitarbeiter gefunden sei.

Doch es kam alles ganz anders. Im Januar 1946 schied ein Mitglied des Landeskirchenrates unter dramatischen Umständen aus dem Amt; gleichzeitig war eine andere Referentenstelle unbesetzt. In dieser Situation forderte Bischof Meiser Christian Stoll auf, der sich schon zur Rückkehr nach Schwabach rüstete, zu bleiben und als Oberkirchenrat das Referat für Liturgie, Diakonie und Mission zu übernehmen, was gleichzeitig hieß, von Pfarramt, Gemeinde und Gotteshaus in Schwabach Abschied zu nehmen. Die Entscheidung fiel ihm sehr schwer, am schwersten wog ihm der Verzicht auf eigene Kanzel und Altar, wovon dann seine Abschiedspredigt beredetes Zeugnis gibt.<sup>11</sup> Dazu wurden diese Tage schwerer Entscheidung noch dadurch besonders belastet, daß sein jüngster Sohn im Alter von zweieinhalb Jahren plötzlich starb. Als wir an einem Februartag auf dem beschneiten Schwaba-

9 Von den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens macht sich heute keiner eine Vorstellung. Zu allem und jedem, ob Sand, Kalk, Farbe oder Nägel, bedurfte es einer Genehmigung. Dabei bot der Bezugsschein noch keine Gewähr, daß man die Sachen auch bekam; oft ging es nur auf dem Tauschweg.

10 Später stellte sich heraus, daß er am 14. 7. 1941 im Konzentrationslager Buchenwald zu Tode gekommen war.

11 Abgedruckt im „Schwabacher Gemeindeblatt“.



cher Waldfriedhof am Kindergrab standen, ahnte keiner, daß der, der mit den Seinen durch dies Kindersterben in tiefe Wehmut versetzt war, zu Ende dieses Jahres an gleicher Stelle zu Grab gebracht werden mußte.

Aus der Fülle der Aufgaben, die ihn im Landeskirchenrat nun erwarteten und die er im Großen wie im Kleinen voranbrachte, kann nur einiges erwähnt werden.<sup>12</sup> Das Einströmen evangelischer Heimatvertriebener im fast rein katholischen Landesteil erforderte nicht nur den Einsatz des neu begründeten Hilfswerks, dessen Landesführer Stoll war. Nicht minder war der Aufbau diakonischer Zentren in Ober- und Niederbayern dringend geboten. So geschah die Gründung des Mutterhauses für kirchliche Diakonie in München (später Ottobrunn) wesentlich auf seine Initiative hin, wobei auch neue Berufsbilder weiblicher Diakonie erprobt wurden. Die Mission galt es auf den Tag zu rüsten, da die Grenzen wieder geöffnet wurden. Für zur Ausbildung bereite junge Männer mußte das Missionsseminar wieder seine Tätigkeit aufnehmen. Dafür mußten die personellen und sachlichen Voraussetzungen geschaffen werden. In der Neu-Diaspora mußte die Arbeit der Diasporawerke koordiniert werden, um einen möglichst wirkungsvollen Einsatz zu gewährleisten. Daneben liegen all die anderen Aktivitäten, die Zusammenführung bekenntnisgleicher Lutherischer Kirchen voranzutreiben, deren Motor Stoll seit Jahren war. Und auch das kontinuierliche Gespräch mit den Unionskirchen, sowie im Reichsbruderrat wollte gepflegt sein. Dem diente auch die Wiederaufnahme einer Schriftenreihe, die unter der Bezeichnung „Kirchlich-Theologische Hefte“ von Stoll im Auftrag des Rates der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland herausgegeben wurde.<sup>13</sup>

Nach monatelangen Bemühungen gelang es Christian Stoll, die Zuzugsgenehmigung für seine Familie zu erhalten und schließlich auch eine Wohnung in München zu finden. – Eine kirchliche Wohnungsfürsorge wie heute kannte man damals nicht. – Doch das glückliche Vereintsein mit Frau und Kindern und das Bewußtsein, nach so vielen Ortswechseln und Umzügen mit all ihren Belastungen eine Bleibe für längere Zeit zu haben, war nur von kurzer Dauer.

Anfang Dezember nahm Christian Stoll an einer Sitzung des Reichsbruderrates in Darmstadt teil. Gegenstand und Zweck dieser Begegnung

12 Dabei sollte man die äußeren Schwierigkeiten, unter denen alles geschah, nicht vergessen. Längere Zeit mußte er das Arbeitszimmer im Ausweichquartier des Landeskirchenrates mit einem anderen teilen. Das Dienstgebäude an der Arcisstraße war noch unbenutzbar. Mangelhafte Heizung, häufige Stromsperrern in dieser Notzeit, wo selbst ein Stück Papier oder ein Bleistift eine Kostbarkeit war, von den immer knapper werdenden Lebensmittelrationen ganz zu schweigen.

13 Sie erschien im Verlag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in München.



war die Klärung und Bereinigung von Spannungen und Auseinandersetzungen, die sich zwischen Landesbischof Meiser und dem bayerischen Kirchenregiment einerseits und einer bruderrätlich ausgerichteten und barthianisch gesonnenen Gruppe von Pfarrern andererseits entwickelt hatten. Sie hatten zu erheblichen Belastungen der innerkirchlichen Geschlossenheit geführt.<sup>14</sup> Neben Stoll nahm auch Oberkirchenrat Wilhelm Bogner teil (ebenfalls Mitglied des Reichsbruderrates). Seiner soll deshalb hier auch gedacht werden. Bogner, der auch dem Schwabacher Konvent angehörte, war lange Zeit Dekan in Augsburg, das auch ein Brennpunkt des Kirchenkampfes gewesen war. Er war zugleich Vorsitzender des Landessynodalausschusses. Diesem kam im Kirchenkampf, als die Synode nicht mehr tagen konnte, besondere Bedeutung zu. Mit geistlicher Vollmacht und diplomatischem Geschick führte Bogner dieses Gremium. Kurz vor Kriegsende wurde er Oberkirchenrat und Personalreferent. In dieser Funktion hat er sich dank seines seelsorgerlichen Feingefühls und organisatorischen Geschicks durch die Eingliederung zahlreicher Ostpfarrer und die Errichtung neuer Pfarreien in der Diaspora große Verdienste erworben. Stoll und Bogner waren eng befreundet und ergänzten sich in beglückender Weise.

Es war der letzte Auftrag dieser beiden Männer, der dem Frieden und der Befriedung in der Wahrheit dienen wollte und der auf die „vera unitas ecclesiae“, die wahre Einheit der Kirche, zielte, die nach dem siebten Artikel des Augsburger Bekenntnisses nicht mit „uniformitas“, Einförmigkeit, verwechselt werden darf. Auf dem Nachhauseweg von Darmstadt am 6. Dezember begegnete das Dienstfahrzeug der beiden zwischen Babenhausen und Aschaffenburg an einer unübersichtlichen Kuppe einem schweren US-Militärfahrzeug, das in raschem Tempo auf der Straßenmitte fuhr. Ein Ausweichen war dem zuverlässigen Fahrer des landeskirchlichen Dienstwagens wegen der Bäume am Straßenrand nicht mehr möglich. Der Aufprall war furchtbar: Beide Oberkirchenräte und der Fahrer waren sofort tot. Jähes Entsetzen und tiefe Trauer breitete sich über die Familien (drei Witwen, fünfzehn Waisen) und erfaßte nicht minder die ganze Kirche. Am 12. Dezember stand der Sarg mit Christian Stolls sterblicher Hülle vor dem Speisaltar der Schwabacher Stadtkirche.<sup>15</sup> Von weither waren viele Abgesandte verschiedener Kirchen angereist, um sich mit den so schwer Betroffenen

---

14 In diesem Zusammenhang ist an Stolls Heft zu erinnern: „Die Theologische Erklärung von Barmen im Urteil des lutherischen Bekenntnisses“, erschienen in München, 1946, als Nr. 2 der Reihe „Kirchlich-Theologische Hefte“.

15 Wilhelm Bogner wurde einen Tag später, am 13. Dezember, auf dem evangelischen Friedhof in Augsburg durch Landesbischof D. Meiser beerdigt.



unter Gottes Wort zum Gebet zu vereinen. Oberkirchenrat Schieder legte in seiner Predigt Jesaja 43,1–3 aus – es war die Bibellese des 6. Dezember am Beginn des Tages, der mit dieser Todesfahrt endete: „... Fürchte dich nicht, Ich habe dich erlöst. ... Denn so du durchs Wasser gehst, will Ich mit dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flammen sollen dich nicht versengen. Denn Ich bin der HErr, dein Gott, der Heilige in Israel!“ –

Was Gott, der HErr, seiner Kirche sagen wollte, indem er diesen treuen Christuszeugen, diesen Kämpfer für die unverkürzte Predigt des Evangeliums und den stiftungsgemäßen Gebrauch Seiner Heiligen Sakramente, – zusammen mit seinem Amtsbruder und dem Fahrer – so jäh wegnahm, daß er dieses Lebenswerk in einem Alter zur Erfüllung brachte, da andere erst zur Entfaltung kommen – das wird uns erst die Ewigkeit kundtun. Christian Stoll hat da, wo es um Wahrheit und Recht seiner Kirche ging, nie den Streit gesucht; er ist aber ebensowenig, wenn es geboten war, dem Kampf darum ausgewichen. Und er konnte in solchem Kämpfen vor Menschen stehen, wie er eben stand, weil er gelernt hatte, sich vor Gott zu beugen. Uns bleibt der Dank für Gottes Gabe in diesem Manne und die Aufforderung, ihm in solcher Treue zur Kirche und ihrem Bekenntnis nachzueifern. So blicken wir ihm in die Ewigkeit nach, ihm, der nun allem Kampf enthoben ist, wie das der im Kirchenkampf der Bekennenden Kirche in Brandenburg besonders bewährte Heinrich Vogel in den Zeilen eines seiner Gedichte so faßt:

„Nun gebt dem Frieden gute Nacht,  
weil Gott den Kampf befohlen.  
ER wird uns mitten aus der Schlacht  
in Seinen Frieden holen!“